Gebet und sprach dann in seiner Rede die Lehre aus, das Wort Gottes sei nur in der Bibel enthalten, die Concilienbeschlüsse und Aussprüche der Väter seien insoweit zuzulassen, als sie auf die Bibel gegründet seien. In der Abendmahllehre griff er sowohl die katholische Transsubstantiation als die lutherische Consubstantiation an. Dabei versetzte er sich zu dem alle anwesenden Katholiken empörenden Ausdruck: „Wir sagen, daß der Leib und das Blut Jesu Christi von Brod und Wein so weit entfernt sind, als der Himmel von der Erde.“ Er überreichte am Schluß dem Könige ein von Calvin verfaßtes Glaubensbekenntniß (confessio Gallicana). In der zweiten Sitzung stellte der Cardinal Guise dem Gesagten die katholische Lehre vom Abendmahl und von der Kirche mit großer Gründlichkeit entgegen. In den folgenden Sitzungen disputirten einige katholische Theologen und Petrus Martyr nach und nach über alle streitigen Punkte. Besonders war es Lagnez, der die katholische Lehre mit Kraft verteidigte, die höflichen Schliche und diplomatischen Winkelzüge der Calvinisten entlarvte und die Protestanten auf das noch tagende Concil von Trident verwies. Da die Erbitterung sich sehr gesteigert hatte, beschloß man der leichteren Einigung wegen, die Verhandlungen Ausschüssen von je fünf Doctoren zu übertragen. Diese vereinigten sich am 1. October über ein das Abendmahl betreffende Glaubensbekenntniß, das selbstverständlich zweideutig, darum von der Sorbonne für verfänglich und kezerisch erklärt wurde. Nun weigerten sich die katholischen Prälaten, weiter mit den reformirten Theologen zu verhandeln, wenn diese nicht das katholische Bekenntniß von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl unterschrieben. So löste sich das Colloquium resultatlos am 25. November auf. Bald nachher kamen auch die päpstlichen Theologen an den königlichen Hof, welche am Colloquium hatten Theil nehmen sollen; doch reisten dieselben, unzufrieden mit Beza, welcher die Augsburger Confession nicht unterschreiben wollte, wieder nach Deutschland zurück. Für die Katholiken hatte die Disputation den Vortheil, daß die Jesuiten in Frankreich zugelassen wurden; dagegen wurden die Hugenotten, weil sie wähten, von ihrem Glauben hinlängliche Rechenschaft abgelegt zu haben, noch kühner als zuvor und traten gegen die Katholiken immer heftiger auf (Hergensröther III, 445).

Das sog. Gespräch auf der Altenburg 1568—1569. Luther hatte die guten Werke verworfen, Melancthon in der Conf. Aug. und in der Ausgabe der Loci theologici von 1555 die Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit betont. Diese Lehre wurde von den Wittenbergern festgehalten, während die Flacianer in Jena sie bekämpften. Um die mündlichen und schriftlichen Streitigkeiten zu beendigen, veranstalteten der Kurfürst August von Sachsen und Herzog Johann Wilhelm von Weimar (welcher selbst präsidirte) das sog. Gespräch auf der Altenburg vom 20. De-

tober 1568 bis 9. März 1569. Von Jena wurden Wigand, Cölestin, Jrenäus, Rosinus, Bresnicker, Kirchner und Burggrav, von Wittenberg Paul Eber, Salmuth, Freyhub, Peter Prätorius, der jüngere Cruciger, Schütz und Woller beordert. Auf Verlangen der Weimarer wurde bloß schriftlich verhandelt. Gegenstand der Besprechung war die Rechtfertigung, der freie Wille und die Abiaphora. Man reichte beiderseits einen Aufsatz ein über den Begriff der Rechtfertigung und die guten Werke. Der Jenaer Aufsatz aber enthielt als Anhang neun Artikel, worin die Wittenberger irrig seien. Dieß rief eine fast fünf Monate lange beleidigende Fehde hervor, bis endlich die Wittenberger abbrachen und die Altenburg verließen. Das Resultat des Colloquiums war „die wildeste Zwietracht und der grimmigste Haß der theologischen Parteien und eine Menge rüchichtsloser und aufregender Schriften“ (Döllinger, Reformation III, 533 ff.; Acta Colloquii Altenburg., Lips. 1570; Loosler, Ad hist. coll. Altenb. animadv., Altenb. 1776).

Gespräch zu Wömpelgard 1586. In der Grafschaft Wömpelgard, die dem lutherischen Bekenntnisse zugethan war, hatten sich mehrere stüchtige Reformirte aus Frankreich niedergelassen. Dieß bot dem Herzog Friedrich von Würtemberg Anlaß, zu Wömpelgard durch ein Gespräch die Vereinigung der lutherischen und der reformirten Kirche zu versuchen. Vom 21. bis 26. März disputirten Beza, von Genf und Bern geschickt, und die Schweizer Theologen mit Andrea und den übrigen Tübinger Theologen, nicht, wie Beza wollte, in syllogistischer, sondern nach Andrea's Wunsch in freier Form. Zunächst disputirte man über die Ubiquität. Nachdem sich aber gefunden, daß beide darin übereinstimmten, Christi Leib und Blut werde nicht anders als durch den Glauben zum Heile genossen, und daß die Lutheraner ebenso weit von der Transsubstantiationslehre der Katholiken, als die Reformirten von der Ansicht, daß die Gestalten im Nachtmahl leere Zeichen seien, entfernt waren, wollte Beza, der nur dieser Punkte wegen gekommen war, die Verhandlung abbrechen. Andrea aber brachte die Punkte von der Prädestination, der Taufe, den Bildern u. a. vor. Ueber Prädestination behauptete Beza, Gott habe, um seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zeigen zu können, durch einen ewigen, unveränderlichen Rathschluß beschlossen, einige Menschen in Christo zur Seligkeit zu erwählen, andere aber zu verwerfen und durch ihre eigene Schuld verdammt werden zu lassen. Der Mensch sei nicht von ungefähr, sondern nach Gottes Vorsehung gefallen. Auch verteidigte er die Unverlierbarkeit des Glaubens in den Auserwählten mit großer Entschiedenheit. Eine Ausöhnung beider Theile wurde nicht erreicht, und als Beza von den Lutheranern verlangte, sie sollten ihm (Beza) als Brüder die Hand reichen, weigerte sich Andrea, und Beza nahm dann seinerseits die ihm als Zeichen der Freundschaft gereichte Hand nicht an. Man war auch zu Anfang übereingekommen.